

Hermann Berger

Futurisches gacchati im Pali.

Zu den Eigentümlichkeiten, die das mi. Verbum in der Ardha-Māgadhī entwickelt hat, gehört die futurische Verwendung des Präsensstammes gacchati und die darauf beruhende Umgestaltung der 1. Sing. gacchāmi zu gacchaṃ. Sie wird zwar von fast allen Prakritgrammatikern erwähnt, scheint sich aber, wenn wir uns hinsichtlich der Belege auf Pischel (Prakrit-Grammatik § 523) verlassen können, in literarischen Texten nur spärlich zu finden. Belegt ist bisher nur die 1. Sing. gacchaṃ; die Grammatiker lehren, daß das Paradigma mit gacchisi, gacchiti, gacchimi fortgesetzt wird und daß es neben gacchaṃ auch noch ein gacchimi gibt. Auf die Entstehung dieser Formen und ihrer Futurbedeutung werden wir später zu sprechen kommen; zunächst soll an einer Reihe von unzweifelhaften Beispielen gezeigt werden, daß sich dieser eigentümliche futurische Gebrauch von gacchati auch im Pali nachweisen läßt. Auch die Umgestaltung von gacchāmi in gacchaṃ findet sich bereits im Pali; sie ist zwar schon bemerkt, aber bisher falsch beurteilt worden¹⁾.

1. Beleg: Thī 426. Situation: Die nachmalige Nonne Isidāsī ist das zweitemal von ihrem Vater verheiratet worden; obwohl sie ihrem Gemahl sklavisch ergeben ist, ist dieser nicht mit ihr zufrieden, sondern erklärt bereits nach vierzehntägiger Ehe, er könne nicht mehr länger unter einem Dach mit ihr leben. Isidāsī ruft darauf-

1) Geiger, Pali-Grammatik § 122: "Statt -āmi findet sich

hin verzweifelt aus: āpucchitūna gacchaṃ marituye
pabbajissaṃ vā, "ich werde um Urlaub bitten und Sterben
gehen, oder ich werde in den Orden eintreten". Die para-
taktische Verknüpfung von gacchaṃ mit einem zweiten Futur
macht seine futurische Bedeutung schon sehr wahrschein-
lich, aber streng beweisend ist diese Stelle allein noch
nicht, denn gacchaṃ könnte ja immerhin noch heißen "ich
gehe, d.h. ich habe mich aufgemacht, bin bereits auf dem
Wege" o.ä.. Erst der Parallelvers v.416 bringt volle Ge-
wißheit. Hier handelt es sich um die erste Ehe der Isidāsī,
die auf dieselbe Weise in die Brüche gegangen ist. Dies-
mal macht der unzufriedene Ehemann seiner Wut Luft in den
Worten āpucch'āhaṃ gamissāmi. Da die psychologische Situa-
tion genau dieselbe ist wie die oben beschriebene, darf
nun für das gacchaṃ von v.426 mit Sicherheit futurische
Bedeutung angenommen werden.

2. Beleg: Ja VI, 500. Situation: Der Königsson
Vessantara soll von seinem Vater in den Himalaya ver-
bannt werden. Seine Mutter Phusatī ist in größter Sorge,
daß der an ein üppiges Wohlleben gewöhnte Prinz das Le-
ben in der Wildnis nicht ertragen könne:

yo pubbe hatthinā yāti siviḱāya rathena ca,
sv-ajja Vessantaro rājā kathaṃ gacchati pattiko ?

"Der früher mit dem Elefanten, mit Sänfte und Wagen ein-
herzog, dieser König Vessantara, wie wird der zu Fuß ge-
hen (können) ?" Daß gacchati hier futurisch gemeint ist,

in der Gāthāsprache auch die abgekürzte Endung -am";
als einziges Beispiel wird Thī 306 gacchaṃ angeführt.
Diese Bemerkung Geigers hat M.Mayrhofer in seinem
"Handbuch des Pali" wie so manches fast wörtlich ab-
geschrieben: "Für -āmi findet sich in der Gāthāsprache
auch die Sekundärendung -am". Beispiel: gacchaṃ, dies-
mal freilich ohne Stellenangabe.

geht nicht nur einwandfrei aus der Situation hervor, sondern wird auch durch zwei Parallelverse bestätigt, die an derselben Stelle ein charakterisiertes Futur haben:

kathaṃ candanalittāṅgo naccagītappabodhano

kharaṅgināṃ pharusaṅ ca khārikājaṃ va hāhiti ? (v.114)

"Wie wird der, dessen Glieder mit Sandel bestrichen sind, der durch Tänze und Lieder erwacht²⁾, das rauhe Asketengewand, die Axt, die Last und die Tragstange nehmen (können)?" ; ähnlich drei Verse weiter von seiner Gemahlin Maddī, die sich entschlossen hat, sein Exil zu teilen:

kāsiyaṃ ca dhāretvā khomakodumbarāni ca

kusacīrāni dhārentī³⁾ kathaṃ Maddī karissati ?

"Wie wird sich Maddī, die (bisher) Kāsi⁴⁾, Leinen- und Kodumbaragewänder trug, verhalten, wenn sie ein Gewand aus Kusagrass tragen muß ?"

-
- 2) Wörtlich "dessen Erwachen durch Tänze und Lieder geschieht", also als Bahuvrīhi zu fassen. Dutoits Übersetzung als Tatpuruṣa " der Tanz und Lieder sonst erregte" ist nicht richtig. Es soll doch hier nicht von der musikalischen Begabung des Prinzen die Rede sein, sondern von seinem luxuriösen Leben, wozu nach indischer Auffassung unbedingt gehört, daß er zu jeder Tageszeit, auch am frühen Morgen, Musik um sich herum hat.
- 3) Dhārentī ist zweifellos mit Fausbøll mit langem ī zu lesen. Die Verschreibung zu dhārenti in allen drei Hss. ist psychologisch leicht erklärlich. Das vor dhārentī stehende kusacīraṃ steht in vielgelesenen kanonischen Werken in einer Aufzählung mit dhāre(n)ti zusammen: so sānaṃ pi dhāreti māsaṃ pi dhāreti chavadussāni pi dhāreti kusacīraṃ pi dhāreti vālakambalaṃ pi dhāreti ulūkapakkhikaṃ pi dhāreti Pp 55, DN I, 166, AN I, 295, II, 206, mit dhārenti AN I, 240. Die Assoziation an diese Stellen diktierte den Schreibern die Form dhārenti in die Feder und war wohl auch schon dem Dich-

3. Beleg: Ja V,302. Situation: Die Prinzessin Pabhāvati soll in sieben Teile zerschnitten und so an sieben Fürsten verschickt werden. Als sie davon hört, stürzt sie erregt zu ihrer Mutter und schildert ihr das Entsetzliche, das ihr bevorsteht. V.39 heißt es:

tā nūna me tambanakhā sulomā
bāhā mudū candanasāralittā
chinnā vane ujhitā khattiyehi
gayha vako gacchati yepakāmaḥ.

"Diese meine Arme, die mit roten Nägeln ⁵⁾, die schönhaarigen, weichen, mit Sandel bestreuten, wird, (wenn sie) abgehauen und von den Fürsten verlassen im Walde (liegen), ein Wolf packen und (damit) davon eilen, wohin er will".

Auch bei diesem Beleg ist die Futurbedeutung von gacchati nicht nur durch die syntaktische Situation gesichert, sondern läßt sich auch aus Parallelversen erweisen. V.40 lautet:

te nūna ^{me} tālūpanibhe alambe
nivesite kāsikacandanena
thanesu me lambihitī sigālo
mātū va putto taruṇo tanūjo.

ter bei der Abfassung des Verses behilflich.

4) Die Form kāsiya statt des sonst gebräuchlichen kāsika ist lexikographisch noch nicht erfaßt. Sie ist wohl wie lokiya < laukika, Kosiya < Kauśika durch ein dissimilatorisches Ausweichen der ka-Form in die semasiologisch verwandte ya-Bildung entstanden.

5) bāhā bedeutet hier den Arm mitsamt den Händen, ähnlich wie etwa "Fuss" in süddeutschen Dialekten "Bein + Fuss" bedeutet.

"An diesen meinen Brüsten, den palmbblättergleichen, festen⁶⁾, mit Kāsi-Sandel gepflegten, wird ein Schakal hängen⁷⁾, wie ein junger, selbstgeborener Sohn (an den Brüsten) der Mutter".

Die Lesung lambihitī, die wir in unserem Zitat in den Text gesetzt haben, ist zwar in keiner der zur Verfügung stehenden drei Hss. bezeugt, kann aber aus der Lesung lambahīti, die sich statt dessen findet und die Fausbøll fälschlich auch in den Text gesetzt hat, mit Sicherheit rekonstruiert werden; der Rhythmus — 00 — wird außerdem durch das Metrum (Triṣṭubh) gefordert.

Unserer Auffassung von gacchati als Futurum scheint der Parallelvers v.38, in dem für einen deutlich futurisch gemeinten Sachverhalt ein formelles Präsens steht, zu widersprechen:

te nūna me asite vellitagge
kese mudū candanasāralitte
samākule sīvathikāya majjhe
pādehi gijjhā parikaddhayanti.

"Diese meine Haare, die schwarzen, mit gekrümmten Spitzen, mit köstlichem Sandel bestreuten, werden, (wenn sie)

6) Wörtlich "nicht hängend". In Dutoits Übersetzung wird dieses Epitheton unterschlagen.

7) lambihitī hat Dutoit unrichtig mit "sich anlehnen" übersetzt; diese Bedeutung läßt sich im Simplex der √lamb nirgends nachweisen, auch nicht im Skt. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum sich der Schakal vor den Resten von Pabhāvati's Leiche zartfühlender verhalten soll als die Wölfe und Geier, von denen in den vorhergehenden Versen die Rede ist.

verwirrt inmitten eines Leichenplatzes (liegen), die Geier mit ihren Klauen hin- und herzerren".

An dem futurischen Sachverhalt kann auch hier nicht gezweifelt werden; die Form parikaḍḍhayanti könnte allerdings den Eindruck erwecken, als könne ein Futur in poetischer Diktion eben fakultativ durch ein Präsens ersetzt werden. Eine nähere Prüfung dieser Form ergibt aber, daß sie im Pali nie existiert hat, sondern nur einem alten Überlieferungsfehler seine Existenz verdankt. Die Deśī-Wurzel √kaḍḍh bildet sein Prs. im Pali nämlich immer nach der VI. Klasse, niemals nach der X., vgl. kaḍḍhati Ja I, 123, ākaḍḍhamāna Ja I, 78, kaḍḍhantā Ja I, 265, parikaḍḍhati DN II, 283, Ja VI, 508 parikaḍḍhanti Ja VI, 508, ākaḍḍhanti Vin. II, 325, ākaḍḍhati Ja I, 417, Mil. 135, nikkaḍḍhatha Vin. IV, 274, ākaḍḍhissāmi parikaḍḍhissāmi saṃparikaḍḍhissāmi MN I, 248, kaḍḍhitvā Ja I, 193; 225; 273, IV, 141, saṃkaḍḍhitvā Ja VI, 56, ākaḍḍhitvā Ja I, 116, nikkaḍḍhitvā Ja II, 440. Erst in den jüngeren Prakrits zeigen sich die ersten Ansätze zu einer Überführung in die X. Klasse: kaḍḍhei H 435; 775, kaḍḍhesi ib. 928; daneben findet sich aber auch noch der a-Stamm in kaḍḍhai Erz. 48; 75 (in alten Versen), kaḍḍhamāna ib. 48. parikaḍḍhayanti in unserem Vers ist also falsch, und wir können mit gutem Gewissen eine Futurform konjizieren. Ein parikaḍḍhissanti paßt freilich nicht in den Vers, denn es handelt sich um Triṣṭubh-Zeilen, die regulär eine Kürze in der drittletzten Silbe aufweisen; wir müssen vielmehr ein h-Futur parikaḍḍhihinti an seine Stelle setzen. Der Ansatz dieser Form erhält nicht nur durch das bereits besprochene h-Futur der übernächsten Strophe eine gute Stütze, sondern erklärt auch zwanglos, wie die Tradenten dazu kamen, die überlieferte Form in

den Text zu setzen: das h neigt in indischem Munde aufgrund seiner Stimmhaftigkeit mehr als anderswo dazu, ein i in ä umzufärben (zu "brechen")⁸⁾; andererseits wurde aya zu allen Zeiten wie äyā gesprochen⁹⁾; eine *parikaḍḍhāhānti gesprochene Form konnte also leicht in *parikaḍḍhāyānti verhört und dementsprechend schriftlich fixiert werden¹⁰⁾.

8) Vgl. hindi yāh "dieser", māhmān "Gast" für das geschriebene yih, mihmān.

9) In der Aussprache von Sanskritwörtern hört man bei den heutigen Indern hinter den Palatalen häufig und vor und hinter y nur ä, z.B. jāla, tyājāti, tarṣāyāti (fast tarṣāti, tarṣeti) statt jala, tyajati, tarṣayati. Das hohe Alter dieser Erscheinung ergibt sich u.a. daraus, daß im Tamil bei der Übernahme von Sanskritwörtern diese Vokalhebung in der Regel sogar in der Schrift wiedergegeben wird, vgl. celam "Wasser", ecamāna "Herr" < jāla, yājamāna usw. (zu dem zweiten Wort ist zu bemerken, daß jedes anlautendes e im Tamil ye gesprochen wird; yā konnte in der Schrift also einfach mit e wiedergegeben werden). Das kurze a ist im Ai. und im Mi. kombinatorischen Veränderungen gegenüber stark anfällig, da es einen sehr armen phonologischen Gehalt hat.

10) Das umgekehrte Versehen, nämlich das Verhören einer ṛ-Form in ein h-Futur, ist den Tradenten in einem Theragāthāvers passiert. Bei der Lektüre des Verses Th 307

yadā balākā sucipaṇḍaracchadā
kāḷassa meghassa bhayena tajjitā
palehiti ālayam ālayesinī
tadā nadī Ajakaraṇī rameti maṃ

fragt sich der unbefangene Leser, was in dieser außerzeitlichen Naturschilderung ein Futur (palehiti) soll; gemeint ist doch jedenfalls "Wenn der gelbweissgefiederte Kranich, bedroht durch die Furcht vor der schwarzen Regenwolke, sein Nest aufsuchend fliehet,

Außer diesen drei Fällen, die wir hier einer eingehenderen philologischen Besprechung unterzogen haben, gibt es auch andere Beispiele, in denen gacchati futurisch gebraucht wird. Ich verweise den Leser noch auf gacchañ Thī 306, Ja VI, 21; 230 (Komm. gamissāmi); 508; gacchasi Ja VI, 416=437; gacchāma Ja VI, 457 (Komm. gamissāma), nigacchati Ja V, 180 (Komm. nigacchissati); die Zahl der Belege ließe sich bei weiterem Suchen sicher noch vergrößern.

Bei einem Überblick über die bisherigen Beispiele muß auffallen, daß sie sich ausnahmslos in kanonischen Versen finden und der gewöhnlichen Prosa fremd zu sein scheinen. Da nun außerdem dem eigentlichen Palidialekt die Bildung der 1. Sing. Fut. auf -am, wie sie in der AMg. geläufig ist, von Hause aus fehlt, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich hierbei um eine der zahlreichen ostsprachlichen Eigenheiten handelt, die sich bei der Übertragung des Urtextes ins Pali vor allem in den

dann entzückt mich der Ajakarañī-Fluss". Unsere Vermutung, daß hier einmal ein Prs. gestanden hat, wird vollauf bestätigt, wenn wir einen Blick auf den syntaktisch und dem Sinn nach völlig parallel gebauten nächsten Vers werfen:

yadā balākā suvisuddhapāṇḍarā
kālassa meghassa bhayena tajjitā
pariyesati lenaṃ alenadassinī
tadā nadī Ajakarañī rameti maṃ.

Hier steht an genau derselben Versstelle ein eindeutiges Prs. (pariyesati); wir haben also im ersten Vers palāyati zu lesen. Der Fehler muß schon alt sein, denn er wird von allen Hss. und auch vom Kommentator gelesen. palehiti muß also aus der Liste der hFuture gestrichen werden (Geiger, Pali-Grammatik § 150, V. Pissani, Noterelle Pali § 8).

37

poetischen Partien des Kanons gehalten haben; daß an den betreffenden Stellen nicht die geläufige westliche Form gamissati eingesetzt wurde, erklärt sich teils daraus, daß dadurch das metrische Schema zerstört worden wäre, teils aus der Unkenntnis der Pali-Übersetzer, die diese Formen für ein gewöhnliches Prs. hielten und ihre "falsche" Verwendung als Future durch ihr Vorkommen in poetischen Texten, denen man von ~~vorneherein~~ eine größere Freiheit im Sprachgebrauch zubilligte, ~~hinlänglich~~ entschuldigt glaubten.

Wir wollen uns hier nicht mit der bloßen Feststellung des philologischen Tatbestandes begnügen, sondern wenigstens den Versuch machen, für den eigentümlichen futurischen Gebrauch von gacchati eine sprachwissenschaftliche Deutung zu finden. Ich bin weit davon entfernt, meine im Folgenden dargestellte Erklärung für unbedingt sicher oder die einzig mögliche zu halten; ich hoffe aber, wenigstens die ungefähre Grundrichtung angeben zu können, in der man nach einer befriedigenden Lösung zu suchen hat.

Über den einzigen bisherigen Erklärungsversuch brauchen wir nicht lange zu sprechen. Pischel hat (a.a.O.) eine formelle Deutung vorgeschlagen: futurisches gacchati gehe nicht auf die gleichlautende altindische Präsensbildung zurück, sondern auf ein älteres *gacchsyāmi oder *gaksyāmi. Beide Ansätze sind nicht haltbar. Zu ⁺gacchsyāmi ist zu bemerken, daß die Futurbildung vom Präsensstamm aus dem Ai. völlig unbekannt ist und erst im Pali allmählich durchzudringen beginnt, in einer Zeit also, in der eine Lautgruppe -cchsy- längst nicht mehr zugelassen wurde¹¹⁾; außerdem war bei Futurneubildungen

schon im Ai. nur die Formation mit dem Bindevokal i im Gebrauch (wie in p.pkt. gacchissāmi usw.). Noch weniger ist mit *gakṣyāmi anzufangen: die Verbalwurzel lautete ja $\sqrt{\text{gam}}$, nicht $\sqrt{\text{gak}}$, und eine morphologische Opposition, die dazu veranlaßt haben könnte, zu einem Prs. gacchati ein Fut. *gakṣyāmi analogisch neuzubilden, hat es zu keiner Periode des Ai. oder Mi. gegeben. Auch sonst wird man sich vergebens bemühen, eine von gacchati verschiedene Bildung zu rekonstruieren; es bleibt nichts anderes übrig, als von dem ai. Prs. gacchati auszugehen und den Grund für den auffallenden Übergang in die Futurkategorie in semasiologischen und lautlich-formellen Besonderheiten gerade dieses Prs. zu suchen.

Wenn wir zunächst den Einfluß betrachten, den die Bedeutung des Verbums gacchati auf seine syntaktische Verwendung ausüben konnte, so ergibt eine statistische Untersuchung der typischen Sprechsituationen, in denen ein Verbum für "gehen" überhaupt vorkommen kann, daß es in den weitaus meisten Fällen mit einem Objekt, das das Ziel der bezeichneten Fortbewegung ausdrückt, verbunden wird. In einem Satz aber Bārānasiṁ gacchati werden von vorneherein zweierlei Vorstellungen ~~am~~ Ausdruck gebracht: 1) eine präsentische "er befindet sich in Fortbewegung mit dem Ziel Benares" und 2) eine futurische "er wird (nach menschlichem Ermessen, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt) in Benares ankommen". Die futurische Vorstellung in diesem Satztypus kann noch besonders verstärkt

11) Es fragt sich, ob sie bereits im Ai. geduldet worden wäre.

werden durch formell charakterisierte Future, die sehr häufig solchen Sätzen zur näheren Motivierung des beabsichtigten Ganges zu folgen pflegen: Bārānasiṃ gacchati, tatra Gaṅgāyaṃ nahāyissati, tato nagaramajjhe viharissati usw.¹²⁾. Soll nun die beabsichtigte Handlung des Gehens in zukünftige Zeit, also etwa auf den folgenden Tag verlegt werden, so tritt in einem Satz wie Bārānasiṃ gacchati, tatra nahāyaissati etc. eine merkwürdige, im syntaktischen Denken aller Sprachen ganz ungewöhnliche Erscheinung ein: der in dem Futurzeichen von gamissāmi und den folgenden Verben formell zum Ausdruck gebrachte Futurbegriff erzeugt in Verbindung mit der nur gedachten, d.h. der dem Verbum gacchati von Hause aus bedeutungsmäßig inhärierenden futurischen Komponente die Vorstellung eines Doppelfuturs, einer Nachzeitigkeit in der Zukunft. Daß ein solches "Plusquamfuturum" ganz und gar dem Geiste einer natürlichen Umgangssprache widerspricht, liegt klar zutage; die Sprache zeigt auch sonst eine Abneigung gegen "syntaktische Mehrstöckigkeit". Es gibt ja viele Sprachen, die aus demselben Grund auch auf eine formelle Bezeichnung des Plusquamperfekts verzichten; beim Futur, das, weil man von einer künftigen Handlung nie mit voller Sicherheit voraussagen kann, ob sie wirklich eintritt, als logische Kategorie von vorneherein viel schwächer ausgeprägt ist als das Präteritum und daher nur in

12) Man verzeihe die unbeholfenen Versuche, Pali zu schreiben. Deutsche Beispiele kann ich hier nicht verwenden, da die Opposition Futur : Prs. im Nhd. nur ganz schwach ausgeprägt ist.

einem Teil der Sprachen als eigene grammatische Kategorie verwirklicht ist, muß eine solche Verschachtelung noch viel störender wirken. Im Mi. trat also in diesem Falle etwas ein, was man mit einem ad hoc geprägten Ausdruck als "syntaktische Haplologie" bezeichnen könnte: von den beiden Futurvorstellungen mußte eine weichen, und zwar konnte das, da man dem Verbum gacchati seine bedeutungsgebundene futurische Komponente nicht benehmen kann, nur die formelle sein. gamissāmi (bzw. gacchissāmi) wurde also durch gacchāmi ersetzt, und es ist nicht weiter schwer, syntaktische Konstellationen aufzufinden, die als Bindeglieder zwischen der Verwendung von gacchati mit einem lokalen Akkusativobjekt, von der der futurische Gebrauch seinen Ausgang genommen hat, zu den intransitiven Gebrauchsweisen aufgefaßt werden können. Als schließlich die Bedeutungsgleichheit mit den in der Sprache bereits vorhandenen formell charakterisierten Futuren vollkommen war, wurde auch noch die Endung -āmi der 1. Sing. durch das futurische -am ersetzt.

Nun ist es selbstverständlich, daß allein die Verwendung von gacchati mit Ortsakkusativ, wenn sie psychologisch auch die weitaus wichtigste war, noch nicht imstande gewesen sein kann, eine solch merkwürdige Verschiebung zu bewirken. Ein gänzliches Überschwenken eines Prs. in die Futurkategorie ist nur möglich, wenn dieses Prs. auch einen formellen Anklang an in der Sprache bereits vorhandene Future aufweist. Das ist bei gacchati tatsächlich der Fall; im Pali finden sich zwar nur vier Future mit cch: checchati, bhecchati, lacchati, vacchati zu chindati, bhindati, labhati, vasati, in der AMg. aber, der wir ja

die futurische Verwendung von gacchati zuschreiben müssen, gibt es noch eine ganze Reihe: dacchati, mocchati, vicchati, vocchati, rocchati, socchati (Pischel § 523 ff.); ein futurisches gacchati fiel also in diesem Dialekt formell durchaus nicht aus dem Rahmen.

Schließlich muß noch mit einer dritten Ursache gerechnet werden. Th 356, Sn 665, Ja VI,62; 304 ist die Verbalform gacchisi in der Bedeutung "du wirst gehen"

belegt. Man könnte annehmen, daß wir hier die von den Prakritgrammatikern gelehrte i-Form vor uns haben, aber das ist nicht sehr wahrscheinlich, denn wir finden ja sonst im Pali die alten i-Formen beim Verbum (vor allem das Samprasāraṇa-i beim Futur) bis auf ganz geringfügige Reste getilgt; da der i-Vokalismus auf die 2. Sing. beschränkt ist, dürfen wir vielmehr mit Geiger, Pali-Grammatik § 65.2. annehmen, daß diese Form durch Haploglogie aus gacchissisi entstanden ist¹³⁾. Es ist gut denkbar, daß diese Form zu einer Zeit, als in den kurzvokalischen Endungen des Futurs das Samprasāraṇa-i noch

13) gacchisi ist überall als die lectio difficilior in den Text zu setzen; v.v.ll. sind das ebenfalls mögliche gacchasi, daneben auch gañchisi, daraus wiederum gañjisi. Die nasalierte Form, die Sn 665, Ja V,304 und Ja VI,62 zu Unrecht im Text steht, beruht auf einer Verschleppung aus dem Aor. agañchi, begangen von Abschreibern, die mit einer vereinzelt i-Form im Prs. nichts mehr anzufangen wußten und daher irgendwie Anschluß an die lautlich nächstverwandte Form erstrebten. Diese Vermutung wird bestätigt durch Ja V,191 gañchittha, v.l. gañjittha, gacchittha. Das Metrum erfordert hier einfaches th (vgl. Bechert, in diesem Heft, p. 25); die Abschreiber aber machten tth daraus, weil sie an den Aor. dachten, und führ-

nicht in Analogie zum Prs. beseitigt war, sondern noch als zusätzliches formelles Kennzeichen des Futurs galt, in Anlehnung an Paradigmen wie lacchāmi : lacchisi, lacchiti usw. wesentlich zur Ausbildung eines Futurparadigmas

<u>gacchāmi</u>	<u>gacchāma</u>
<u>gacchisi</u>	<u>gacchitha</u>
<u>gacchiti</u>	<u>gacchinti</u>

in der AMg. beigetragen hat.

Das von den Prakritgrammatikern gelehrte Paradigma unterscheidet sich von dem von uns rekonstruierten nur dadurch, daß es auch in der 1. Sing. und und Plur. i enthält. Diese Formen lassen sich leicht durch Analogie nach den übrigen i-Formen erklären; sie irgendwie geographisch oder zeitlich festzulegen, ist allerdings nicht möglich.

Nachtrag.

Nach Fertigstellung dieses Aufsatzes macht mich H. Bechert darauf aufmerksam, daß schon V. Trenckner, Pali Miscellany p. 73 einige gacchati-Formen als Future bestimmt hat. Trenckner nimmt aber als Grund-

ten aus demselben Grunde auch den Nasal ein. Die noch weiter als in den übrigen Fällen gehende Verstümmelung dieser Form beruht auf ihrer völligen Isoliertheit; sie ist nämlich das einzige Beispiel für eine analogische Übertragung des i aus der 2. Sing. in die 2. Plur.. Die Lesung gañchittha setzt notwendig die Echtheit des i (also ein *gacchitha) voraus, denn ein einfaches gacchatha hätte man auf keinen Fall derart mißdeuten können.

form gañchati, gañchīti an, indem er den Nasal fälschlich für sprachwirklich hält und von der 2.Sing. gacchisi ausgeht, die wir p.39 ausdrücklich als Sonderfall herausgestellt haben, und die von uns gegebenen Belege nicht berücksichtigt, in denen gacchati ohne v.l. mit i oder ñ in der 3.Sing. und Plur. überliefert ist; die wichtige Form gacchañ wird außerdem überhaupt nicht erwähnt. Als Belege gibt Trenckner außer den uns bereits bekannten und schon besprochenen gacchisi Ja V, 304 ¹⁴⁾, Sn 365, gacchitha Ja V, 191 auch noch upagacchisi SN I, 186, gacchisi Ja II, 183 (v.l. gacchasi, gañjisi), gacchiss'ādāya J VI, 543 hat die v.l.: gaccha, aber keine mit ñ! Hier hat sich die richtige nasallose Lesung unter dem Schutz eines irregulären Sandhi in allen drei Hss. gehalten; die Form wird auch vom Komm. mißverstanden: gacchissā (!) ti gamissasi (Trenckner hat übrigens hier als Druckfehler v.453 statt richtig v.448). Interessant ist MN I, 392 abhuggacchati (v.l. abhuggañchīti, abhuggacchissati), weil es der erste Prosabeleg für futurische Verwendung von gacchati ist, freilich in einem sehr alten Text, so daß er auch als "Magadhimus" gelten kann. Trenckner will hier die v.l. abhuggañchīti in den Text setzen; daß dies nicht berechtigt ist, zeigt die ganz ähnliche Stelle AN IV, 80 mit der Lesung abhuggacchati, v.l. abhuggacchissati; eine weitere Parallele SN IV, 323 hat außerdem -gacchissati ohne v.l.. Ohne Zweifel ist abhuggacchati die alte kanonische Lesung und -issati eine spätere "Verbesserung", weil man die futurische Funktion von -gacchati nicht mehr erkannte, -gañchīti MN I, 392 aber eine Verschrei-

14) Mit Trenckner hier metrisch gedehntes ⁺gañdūsi anzusetzen, ist völlig unnötig.

bung, wohl nach MN I, 126, wo abhuggaṅchi in derselben
Umgebung steht; zu dem Ansatz des sonderbaren Prs.

*gaṅchīti gibt diese vereinzelte v.l. auf keinen Fall
eine Berechtigung.

Druckfehler:

p. 35, A 9 mitte lies ecamānan statt ecamāna

p. 43, A 14 lies gañchīsi statt gañdūsi